



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Alexander Pope Esq. sämtliche Werke

mit Wilh. Warburtons Commentar und Anmerkungen

Enthaltend Den dritten Theil seiner Briefe

Pope, Alexander

Strasburg, 1780

IX. Antwort auf vorige zwey.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-54255](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-54255)

9. Brief.

Dechant Swift an Hrn. Pope.

Dublin, den 20. Septembr. 1723.

Als ich neulich von einer viermonathlichen Sommerreise zurückkam, die ich meiner Gesundheit wegen unternommen hatte, fand ich einen Brief von Ihnen, nebst einem Anhang vom Lord Bolingbroke, der noch länger war, als Ihr Brief. Ich glaube, es giebt keine elendere Krankheit, als der Widerwille, an seine besten Freunde Briefe zu schreiben, und man braucht eben kein großer Philosoph zu seyn, um die Ursache davon ausfindig zu machen; so viel ist offenbar, daß es einen gewaltigen Unterschied zwischen Freundschaft und Liebe anzeigt: denn ein Liebhaber (wie ich gehört habe) schreibt beständig an seine Liebste. Wenn ich glauben dürfte, was Sie Ihre Höflichkeit zu sagen bewegt, daß ich bey meinen Freunden in England noch immer in gutem Andenken stehe; so handle

ich recht daran, daß ich mich hier aufhalte. —
Non sum qualis eram. Ich verließ Sie in
einem Alter, da einen ein Jahr mehr mitzu-
nehmen pflegt, als drey Jahre in dem Jhri-
gen; wenn Sie hierzu die Rauigkeit der Luft
und des Volcks sehen, so wird dieses eine er-
schreckliche Summa ausmachen. Ich habe kei-
nen gar starken Glauben an Sie, vorgebliehen
Liebhaver der Einsamkeit. Sie sind nicht in
einem solchen Alter, das sich dazu schickt, und
haben auch noch nicht genug Glück und Unglück
erfahren, um in einen Winkel zu gehen, und
In Contemptu mundi & fuga seculi Schlüsse
zu machen; es müßte denn ein Poet des allzu-
vielen Beyfalls, so wie Ministers der allzugroß-
sen Last der Geschäfte, überdrüssig werden können.

Ihr Glück ist größer, als Ihr Verdienst, da
Sie Ihre Lieblinge ganz ohne Unterschied aus
jeder Parthey erwählen. Dies haben Sie theils
Ihrer Erziehung, theils Ihrem Genie zu ver-
danken, welche Sie auf eine Kunst gebracht
haben, die auf die Partheyen keinen Einfluß
hat. Denn ich glaube, Virgil und Horaz
werden ohne Unterschied von Whigs und Tories

ries gelesen. Sie haben mit der Verfassung der Kirche und des Staats eben so wenig zu thun, als ein Christ zu Konstantinopel; und Sie sind um so viel weiser und glücklicher, weil beyde Theile Ihre Gedichte so lange loben werden, als man von Ihnen glaubt, daß Sie von keiner Parthey sind.

Ihre Begriffe von der Freundschaft sind mir ganz neu. Ich glaube, Jedermann ist mit seinem Antheil geböhren, und kann keinem etwas davon geben, ohne es einem andern zu entziehen. Ich weiß gar wohl, welchen ich den ersten Platz in meiner Freundschaft geben wollte, aber sie sind nicht zugegen. Ich bin zu einer andern Scene verdammt, und theile sie daher unter diejenigen, die um mich sind, und mir am wenigsten mißfallen, sehr wohlfeil aus; und ich würde eben dieses gegen meine Mitgefangenen thun, wenn ich zu einem Gefängniß verurtheilt wäre. Ich kann gleichfalls Bösewichter weit lieber als Narren vertragen; weil mir ihre Bosheit keinen Schaden, in dem Umgange, den ich mit ihnen habe, verursacht, welcher zwar, wie ich gestehen muß, weit ge-

fährlicher, aber doch nicht so beschwerlich ist, als der Umgang mit Narren. Ich habe mich oft bemühet, unter allen Genies eine Freundschaft auszurichten, und ich wollte gerne, daß es geschehen wäre. Es giebt aber selten über drey oder viere zu einer Zeit, und wenn sie vereinigt werden könnten, so würde sich die ganze Welt nach Ihnen richten müssen. Ich glaube, es war so unter den Poeten zu Augustus Zeiten. Allein Neid, Partheylichkeit und Stolz haben es unter uns verhindert. Ich schließe die kleineren Poeten nicht mit ein, wovon Sie meistens ein ansehnliches Gefolge um sich haben. Unter dem Namen Poeten und elende Schriftsteller verstehen Sie, glaube ich, die Narren, die Sie bisweilen um sich sehen können, wenn sie sich vorher einmal bescheiden aufführen, welches nicht sehr gewöhnlich unter ihnen war, als ich mich noch in der Welt befand.

Ich würde Ihnen meine Lebensart beschreiben, wenn irgend eine Gewohnheit in diesem Lande so genannt werden könnte. Ich erwähle meine Gesellschaft aus solchen, die am wenig-

sten zu bedeuten haben, und sich am gefälligsten erzeigen. Ich lese die schlechtesten Bücher, die ich finden kann, und schreibe ich etwas, so ist es über die schlechtesten Materien. Aber Reiten, Spaziergehen und Schlafen nehmen achtzehn von den vier und zwanzig Stunden weg. Ich pflege igt mehr Sachen aufzuschieben, als ich vor zwanzig Jahren that, und habe verschiedene Dinge zu vollenden, die ich schon seit zwanzig Jahren habe liegen lassen. *Hæc est vita solutorum &c.* Ich habe Ihnen ein Kompliment von einem Ihrer Freunde zu machen, der vier Monate diesen Sommer mit zween ernsthaften Bekannten zugebracht hat, ohne ein einzigesmal nach Dublin zu kommen, welches doch nur acht Meilen davon entlegen ist. Wenn er aber wieder nach London zurückkömmt, so will ich wetten, Sie werden ihn so tief, als irgend Jemand daselbst, am Hofe unter den Supplicanten, im Park, in der Opera und auf dem Caffeehause antreffen. Ich bin igt einige Tage bey ihm.

Empfehlen Sie mich auf das verbindlichste dem Dr. Arbuthnot, Herrn Congreve und

Herrn Gay. — Ich glaube, es giebt zwischen Ihnen und mir eodem tertios nicht mehr; ich nehme den Herrn Jervas aus, an dessen Haus ich dieses adressire, weil ich nicht weiß, wo Sie sich aufhalten. Denn es war aus Ihrem letzten Briefe nicht deutlich, ob Sie bey dem Lord Peterborow, oder ob er bey Ihnen wohnt. Ich bin ic.

IO. Brief.

Den 14. Sept. 1725.

Es ist überflüssig, Ihnen zu sagen, daß ich mit wahrem Vergnügen alle Ihre Befehle würde befolget, und besonders dem Ueberbringer Ihres Briefes, der heute nach Frankreich abreiset, alle nur mögliche Freundschaftsdienste würde geleistet haben. Vielleicht aber geht es den Poeten, wie den Propheten, die in der Fremde mehr, als in ihrem Vaterlande gelten; denn bey seiner Ankunft in England verlor